

# Einleitung

*Carola Muysers*

Vorliegender Band ist zu Ehren der Kunst- und Kulturwissenschaftlerin Renate Berger (\*1947) entstanden. Seit über 30 Jahren tragen ihre Themen: bildende Künstlerinnen, Populärkultur der 1920er Jahre, insbesondere Film und Tanz, feministische Kunstforschung, Witwen- und Witwerschaft in Kunst und Kultur, geschlechtsspezifische Ideen- und Motivgeschichte der Moderne und nicht zuletzt Biografien und ihre Wissenschaft, zu einer kulturhistorisch erweiterten Kunstgeschichte bei.

In Spiegelung dessen bietet die Aufsatzsammlung ein reiches Textbouquet. Es umfasst den Witwenaspekt, die Hollywood-Diva, das Tanzmotiv, die weibliche Autorschaft, Frauenbilder in der Populärkultur und ferner die neuzeitliche Zuschreibungsproblematik. So verschieden die Beiträge auf den ersten Blick scheinen, so sehr teilen sie die Perspektive jenseits eines kunstgeschichtlichen Kanons. Sie verbinden Fragestellungen aus Kultur, Literatur, Fotografie und Film mit der bildenden Kunst, verflochten Sozialgeschichte, Medien und Gender mit der Biografie.

Norberto Gramaccini widmet sich der Tanzthematik und unterzieht der Bronzegruppe tanzender Frauen am Fontana Maggiore in Perugia von 1280 eine genaue Betrachtung. Die Darstellung ist Sinnbild der Stadtgeschichte und vereinigt die Idee von der idealen Antike mit dem Freiheitsgedanken des modernen Stadtstaates. Die drei Tanzenden sind Ausdruck der wirksamen demokratischen Gesetze, sie verkörpern das Stadtwohl.

Konzentriert sich Gramaccini auf die neuzeitliche weibliche Allegorie macht Linda Hentschel die aktuelle Weiblichkeitsallegorie zum Thema. Sie analysiert den Wettstreit der First Ladies der deutschen Vereinigung – Margot Honecker und Hannelore Kohl – als Bilderpolitik. Ausgehend von der vestimentären Inszenierung beleuchtet sie die beiden Protagonistinnen in ihrem Part des imaginären weiblichen Volkskörpers neben der männlichen Machtpolitik. Während sich Margot Honecker von der uniformierten, androgynen Genossin über die streng elegante Mutter der Nation in die „westifizierte“ Lebenspartnerin Erich Honeckers nach dem Fall der Mauer wandelte, besetzte die im bürgerlichen Schick ausgestaffierte Hannelore Kohl von Anfang an die private, wohlfähige Seite ihres Staats-Mannes. Mit diesem Beitrag ist der rote Faden aller folgenden Aufsätze ausgelegt. Er betrifft den Einsatz biografischer Inhalte.

So verknüpft Ada Raev Biografie, Geschichte, Kunstbetrachtung und -politik mit bildenden Künstlerinnen. Ihr geht es um die Witwenschaft als besonderes Phänomen in der russischen Kunst der Moderne. Dazu werden Fallbeispiele herangezogen: Die Zensur der Mutter Marie Bashkirtseffs, das geistige Erbe der Künstlerin Jelena Guro an den Ehemann Michail Matjuschin, die zeitgeschichtlich verzögerte Rehabilitierung des Avantgardisten Alexander Drewin durch seine Partnerin Nadeshda Udalzowa und die umsichtige Nachlasspflege der „doppelten“ Witwe Alexandra Tomilina für Michail Larionov – ihren Mann – und Natalia Gontscharova in Zeiten des Kalten Kriegs. Raev kommt zu dem Fazit, dass die kunstpolitische Dimension dieser Witwenschaft biografische Betroffenheitsmomente in den Hintergrund rückt.

Mit der Diventhematik beschreibt Katharina Sykora eine andere Form der biografischen Brechung. Ihrzufolge ist die Diva nicht nur Erbin der Herrscherinnenikonographie. Ebenso sucht sie die Abgrenzung zum Filmstar, dem Produkt einer möglichst lückenlosen, künstlichen Verquickung von Biografie und filmischer Existenz. Im Unterschied zum irreversiblen Stari-mago erschafft sich die Diva im „Bewegungsbild“, das zwischen Abbild und Physis, zwischen Perfektion und tiefem, schicksalhaften Fall oszilliert. Zur Veranschaulichung bezieht sich Sykora auf die Schauspielerin Ava Gardner. Deren – biografisch bedingte – Fluchten aus dem System Hollywood sorgten sowohl für den Erhalt ihrer Macht über das eigene Image als auch für erhebliche Irritationen der Star- und Traumfabrik. Ihre Filme haben diese Störung aufgegriffen. Die wechselweisen Verwandlungen der Darstellerin in ein Artefakt wurden Hauptmotiv und Motor der filmischen Erzählung. Bis heute potenzieren sie den Filmgenuss und machen die Diva Gardner höchst begehrenswert.

Anja Herrmann erweitert die biografische Perspektive um die Frage der Autobiografie. Sie stellt sie angesichts der Fotografien der Gräfin von Castiglione und korrigiert die bisherige Wertung der mehr als 400 Aufnahmen als Produkt einer psychopathologischen Selbstdarstellerin. Hier nun werden Inszenierungsdetails im Kontext der Fotogeschichte untersucht, derzufolge es sich bei den Bildern aus dem Atelier Mayer & Pierson um Selbstportraits handelt. Die Protagonistin und Autorin reizte die Grenzen der historisch gegebenen fotografischen Portraitgestaltung aus und fand in der weiblichen Rollenmaskerade zu Selbsta Ausdruck und Distanz. Die Fotografien sind, so Herrmanns These, autobiografisch intendierte, mediale Zeugnisse von der Suche nach einer modernen weiblichen Identität.

War die weibliche Maskerade zur Zeit Castigliones – der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Mittel einer intimen Ich-Findung, erreicht sie heute weltweite Medienpräsenz. Hanne Loreck vergleicht die Megastars Madonna

und Cindy Sherman im dekonstruierten auto- und biografischen Rahmen, der sich nach Paul de Man aus Maskierung, Demaskierung und einer Politik des Tauschens formiert. Daraus folgernd werden die auto- und biografischen Selbstinszenierungen der beiden in ihrer Genderdifferenz betrachtet. Madonna und Sherman kreierten den Typus des „Girls“; als chamäleonhafte Erscheinungen durchbrachen sie den heterosexuellen Rollenkodex und vermischten Pop mit Kunst. Die, so Loreck, imaginierten Schwestern trafen sich erst 1997 in realita anlässlich der Stiftung Madonnas von einer Serie der Shermanschen „Film-Stills“ im Museum of Modern Art in New York. Konzeptionell gehören sie seit ihrer Selbstschöpfung und ihrer maßgeblichen Erneuerung und Prägung des medialen Frauenbildes zusammen.

Die autobiografische Transformation ist auch Thema von Michiko Mae. Sie behandelt Leben und Werk der japanischen Autorin Okamoto Kanoko, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts richtungsweisend in der Frauenbewegung des Landes engagierte. Deren bisherigen Rezeption als narzisstische, nymphomanische, snobistische und rein autobiografisch motivierte Literatin stellt Mae die Interpretationsmuster: Familiensystem, Herkunft, Sexualität, Mütterlichkeit, Narzissmus und Lebenslust gegenüber. Kanokos Oeuvre ist von einem im westlichen Verständnis nicht feministischen, aber doch patriarchatskritischen Prinzip bestimmt. Entsprechend verortete die Schriftstellerin ihre Protagonistinnen in einem krisenhaften Patriarchat, wo sie ambivalente, männliche oder völlig neue Rollen einnahmen. Die Erzählungen von einem Familienrestaurant, das eine schicksalsergebene Mutter führt, vom Verhältnis einer alten Geisha zu einem jungen Studenten oder einem in ein weibliches Idealbild verliebten Goldfischzüchter gründen zwar auf den Lebenserfahrungen der Autorin, entfalten jedoch ganz eigene fantastische Motive.

Wie aufschlussreich die Verschmelzung von Leben und Kunst sein kann, stellt Alexander Perrig unter Beweis. Seine Analyse eines Skizzenkollektivs aus dem Buonarroti-Archiv in Florenz, das eine wechselvolle Geschichte der Michelangelo-Zu- und Abschreibungen hinter sich hat, geht dem wahren Autor nach. Den Verantwortlichen der unbeholfenen Hand- und Körperskizzen, Haar- und Kopfstudien, Schriftübungen, Schraffuren und Kopien ermittelt Perrig im Kaufmannssohn Antonio di Bernado di Paolo Mini. Der einzige Schüler Michelangelos und Erbe zu Lebzeiten von Werken des Meisters lernte nach dem Leonardo ABC, wurde Werkstatt-Faktotum und führte sieben Jahre lang die Geschäfte. Seine Übersiedlung nach Frankreich wurde ihm nach anfänglichen Erfolgsversprechungen zum Verhängnis, der König raubte ihm die Michelangelo-Bilder, und er selbst verschwand um 1533 spurlos.

Perrig ist für seine unverblendeten, streng biografischen Auslegungen bekannt; ihm verdanken wir die Korrektur einiger neuzeitlicher

Künstlermythen. An dieser Stelle schließt sich der Kreis der Exempel einer kulturhistorisch erweiterten Kunstgeschichte. Perrig und Renate Berger sind vorbildliche Vertreter eines unbeirrten Realismus, mit dem sie Bedingung und Fortleben, kurz: „die Biografie“ ihres Forschungsgegenstandes entschlüsseln. Ihr erklärtes Ziel ist es, die Künste immer wieder mithilfe dessen zu beschreiben, dem sie entspringen, dem sie verbunden sind und das sie reflektieren: dem Leben selbst.

Carola Muysers

Der Band wurde mit der Unterstützung von PrivatspenderInnen, dem „gender und kultur.das kakultätennetz“ der Universität der Künste Berlin und der Fördergemeinschaft wissenschaftlicher Publikationen von Frauen realisiert. Dafür danken wir herzlich.